

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 5

Artikel: Die schweizerische Neutralität

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Arme.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVII. Jahrgang.

Basel, 4. Februar.

VII. Jahrgang. 1861.

Nr. 5.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweils am Montag. Der Preis bis Ende 1861 ist franc durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberst.

Die schweizerische Neutralität.

VII.

Wenn Frankreich einen Kampf mit Deutschland — wir bezeichnen damit einstweilen nur den allgemeinen Begriff — beginnt, so werden seine Angriffsstäbe in zwei Hauptrichtungen erfolgen.

Entweder am Unterrhein mit einer Begnahme des linken Rheinufers und einem Vorgehen, basirt auf diesen Strom, in der Richtung von Kassel auf Leipzig oder von Göttingen nach Magdeburg mit gleichzeitigen Detachirungen nördlich nach Hamburg, südlich nach Nürnberg oder in die südlischen Debouchen des Thüringer Waldes —

oder südlich mit einem Rheinübergang zwischen Mainz und Basel und einem Vordringen über Stuttgart nach Regensburg, um das Donautal zu beherrschen und im glücklichsten Fall bis Wien vorzudringen.

Ein gleichzeitiges Vorgehen in beiden Hauptrichtungen ist bei der Stärke der in Berechnung zu bringenden Armeen kaum denkbar.

Wählt Frankreich den nördlichen Angriff, so wird es sich im Süden mit Demonstrationen und einer wohl geleiteten Defensive begnügen.

Geht es am Oberrhein gegen das Donaubecken vor, so wird es sich am Unterrhein höchstens bis zum Angriff an den Rhein erheben, im übrigen hinter diesem Flusse auf die Defensive sich beschränken.

VIII.

Wir halten an dieser Anschanung fest, obschon es nahe läge in Erwägung zu ziehen, ob nicht Frankreich einseitig mit Preußen oder einseitig mit Österreich am Rhein kämpfen könnte.

Wir haben zwar kein Zutrauen, weder zum guten Willen, noch zur politischen Einsicht der deutschen Fürsten in ihrer Mehrzahl. Wir haben aber die Überzeugung, daß das deutsche Volk und das deutsche Heer im gegebenen Falle seinen Willen und seinen Glauben entschieden genug aussprechen werden, um Rheinbundsgelüste und Separatgedanken, wo sie auch auftauchen mögen, verstummen zu machen.

Wir denken uns daher bei einem Kriege von Frankreich gegen Deutschland die letztere Macht in einer wenigstens äußerlich anständigen Einheit.

IX.

Das nördliche Operationsfeld bei einem Kriege Frankreichs mit Deutschland wird durch Belgien begrenzt.

Belgien befindet sich in einer Lage, die mit der der Schweiz gewisse Ähnlichkeiten hat.

Belgien scheut keine Anstrengungen, um seine Selbstständigkeit zu sichern und seine Wehrkraft, als Mittel dazu, zu heben.

Belgien baut mit Millionen von Franken Antwerpen in einen der größten europäischen Waffenplätze um; es soll ihm die Verbindung mit England sichern; es hofft von dort Schutz und Unterstützung in einem verzweifelten Kampf für seine nationale und staatliche Unabhängigkeit. Hätte es auf Deutschland ebenso sicher zählen können, so würde es wahrscheinlich Namur für den Brennpunkt seiner Vertheidigung auserkoren haben.

Supponieren wir nun, es sei Belgien gelungen, seine Neutralität zu wahren oder Frankreich habe es nicht für zweckmäßig erachtet, dieselbe zu verleihen, weil England seinen Arm schützend darüber gehoben, so wird der franz. Angriff gegen den Mittelrhein, wahrscheinlich von Meß aus das Moselthal hinab gegen Koblenz und Köln erfolgen. Der Krieg beschränkte sich dort, sobald es den franz. Generälen gelungen sein wird, die deutschen Truppen auf das rechte Rheinufer zurückzuwerfen, auf die Belagerung der großen Waffenplätze Köln, Koblenz, Luxemburg und eventuell auf eine Blokade von Mainz, während der Kampf in Süddeutschland offensiv geführt würde.

X.

Betrachten wir die Chancen des französischen Angriffes am Oberrhein.

Deutschland hat seit 1815 gewisse Anstrengungen für eine bessere Sicherung des Oberrheines gemacht, allein sie stehen in keinem Verhältniß zu dem, was Frankreich im gleichen Zeitraume an der entspre-

chenden Grenze gethan und was wir unter sub. V náher bezeichnet.

Der rechte Flügel der deutschen Stellung wird durch die Festungen Germersheim, Landau und Mainz, das Centrum durch Rastatt gedeckt, der linke Flügel lehnt sich an die Schweiz und hat nur die Festung Ulm hinter sich, diese überdies 8—10 Märsche entfernt.

Die Rheinlinie hat ihr wesentlichstes Vertheidigungselement in der parallellaufenden badischen Eisenbahn, die wenigstens von Mannheim bis Schliengen gegen einen unmittelbaren Angriff vom linken Ufer her gesichert ist. Erst von dort aufwärts zieht sie sich theilweise dicht am Rhein, dem Artilleriefeuer von jenseits ausgesetzt.

Die Benützung der Eisenbahn bei einer zweckmäßigen Vertheilung der Truppen sollte es dem deutschen General möglich machen, auf jedem Übergangspunkt der Franzosen die genügende Summe von Kraft rasch genug zu versammeln, um den Übergangversuch zu verhindern.

Die Vertheidigung einer solchen großen Stromlinie hat aber immer ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten. Der Übergang lässt sich durch Täuschung ermöglichlen. Eine rasche Concentrirung der zur Vertheidigung bestimmten Deta schements rückwärts, um mit vereinter Kraft dem übergegangenen Feind, so lange er den Übergang noch nicht gänzlich vollendet, entgegenzutreten, ist bei der Bodenformation des deutschen Grenzgebietes kaum denkbar.

Wir dürfen trotzdem annehmen, daß die obere Rheinlinie durch Erbauung der Festung Rastatt und der badischen Eisenbahn an defensiver Kraft gewonnen hat.

XI.

Es ist klar, daß der franz. General eine Überbrückung des Rheins schwerlich zwischen den Festungen des rechten Flügels unternehmen wird. Die Schwierigkeiten einer solchen steigerten sich in strategischer und der größeren Strombreite wegen auch in technischer Beziehung. Er wird daher seinen Angriff wahrscheinlich auf der oberen Stromstrecke versuchen.

Nun haben wir nachgewiesen, daß dieselbe stärker geworden als früher; folglich wird auch der Frontalangriff schwieriger sein.

Sehen wir aber auch den Fall, er gelänge, der französische General überbrücke den Rhein und fasse Fuß auf dem rechten Ufer, so gestalten sich durch die Festung Rastatt und des dazu gehörenden verschanzten Lagers die Verhältnisse ungünstiger als früher, z. B. im Jahr 1796. Die Schlachten von Rothenföld und Maisch würden sich zu einem Kampf um das verschanzte Lager von Rastatt umgestalten. Die Begannahme der Murghlinie und damit die Gewinnung der bessern Straßen im nördlichen Schwarzwald wären weit schwieriger.

Wird es ein franz. General wagen nach glücklich erfolgtem Übergang zwischen Straßburg und Basel durch Schwaben in das Donaubetzen zu dringen, während das deutsche Heer seine Flankenstellung bei Rastatt behauptet?

Werfen wir einen Blick auf die Karte; die Operationsbasis Straßburg-Basel ist so schmal, die Operationslinien fallen unter so spitzen Winkeln zusammen, daß sich der franz. Feldberr hüten wird, weiter als Oberschwaben vorzudringen, bevor Rastatt gefallen ist. Eine bloße Detachirung genügt hier nicht, um für alle Fälle zu beruhigen. Wie nahe liegt nicht die Befürchtung, daß sich die Deutschen mehr und mehr in Rastatt verstärken und endlich seine Kraft, die er dagegen verwandte, überwältigen.

Dieser Untersuchung entnehmen wir als Resultat: Der franz. Angriff gegen den Ober-Rhein ist möglich, wenn auch schwierig. Seine fernere Fortsetzung nach der Donau hin wird durch den Fall von Rastatt bedingt.

XII.

Wie ganz anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn die Franzosen die schweizerische Neutralität verleidet der Schweiz sich bemächtigen und von ihrem Gebiet aus nach Oberschwaben und in das Donauthal dringen.

Die deutsche Vertheidigung am Oberrhein fällt mit einem Schlag zusammen.

Dem deutschen General bleibt nichts übrig als Rastatt seinem Schicksale zu überlassen und sich auf den Main zu bastiren, um den Entscheidungskampf in Franken und Bayern zu suchen.

Die deutsche Defensionslinie, welche sich von Antwerpen nach Basel dehnt, muß nun von Mainz nach rückwärts gebogen werden.

Ist Preußen — was wir nicht als wahrscheinlich, wohl aber als möglich bezeichnen müssen — neutral geblieben, neutral wie 1796, 99, 1800 und 1805, und fiel die Vertheidigung des Oberheins nur den Oestreichern und den mit ihm verbündeten kleinen süddeutschen Staaten zu, so wird für diese beim Eintreten einer solchen Eventualität selbst im bayerischen Donauthal wenig Halt mehr zu finden sein.

XIII.

Führt Frankreich gleichzeitig in Deutschland und Italien Krieg gegen die deutschen Mächte, was ja beim endlichen Ringen um Venedig nicht undenkbar ist, so sichert die Begannahme der Schweiz den Franzosen die Verbindung zwischen beiden Theilen ihrer Kraft.

Im Jahr 1796 war diese Verbindung nicht herzustellen; die schweizerische Neutralität wurde noch respektirt. Umsonst versuchten Moreau und Bonaparte durch das Tyrol die Hand sich zu reichen; es gelang ihnen nicht. Die Franzosen wurden in Deutschland geschlagen, während sie in Italien Sieger blieben.

Wäre der Sieg bei Würzburg mit größerer Energie ausgebeutet worden, so lief Moreau Gefahr von seiner Operationsbasis abgeschnitten zu werden. Schwerlich wäre dann der Friedensschluß so günstig für Frankreich ausgefallen trotz der Siege in Italien.

XIV.

Wir bleiben bei unserm Sache: Frankreich kann in einem Kriege gegen die Ostmächte wichtige Vorteile aus einer raschen Besetzung der Schweiz, aus einer rücksichtslosen Verleugnung der schweizerischen Neutralität ziehen.

In Fragen dieser Art kommt es weniger auf die eigne Anschaungsweise als auf die des mutmaßlichen Gegners an.

Es ist nicht schwer und ist auch schon mit Glück versucht worden, nachzuweisen, daß diese Vorteile für Frankreich nicht so groß seien, als es scheine, allein es fragt sich hier: hat sich diese Überzeugung nur bei uns ausgebildet oder herrscht sie auch bei den französischen Kriegsmännern?

Ist das erstere allein der Fall, so befinden wir uns in einer unglückseligen Selbstäuschung, aus der das Erwachen um so schrecklicher sein wird, je größer das Vertrauen und durch dasselbe das lähmende Prinzip für alle Rüstungen der Wehrkraft gewesen.

Ist das letztere der Fall, so müssen gewisse Zeichen dafür Zeugnis ablegen. Wo finden wir aber diese Zeichen? Etwa in der enormen Entwicklung der französischen Befestigungen längs unsern Grenzen? Eine Entwicklung, die weit über die nothwendigen Grenzen der Vertheidigung hinausgeht. Diese verlangt doch schwerlich auf der Höhe der Dôle die gewaltigen Bauten des Forts Les Rousses als Offensivplatz.

Oder finden wir sie in den verleugnenden Worten, mit denen die imperialistische Presse die sogenannten „Prätensionen“ der Schweiz abgefertigt hat?

Oder sollen wir sie in der Annexion von Nord savoien hoffen?

Oder in der Nachricht, daß man Maulthiere aufkaufe und Trainkompanien für den Gebirgskrieg organisiren wolle?

Oder in all den zerstreuenden und vergiftenden machiavellistischen Mitteln, mit denen zwischen Brüdern und fünfhundertjährigen Verbündeten Zwietracht gesät werden will?

Nein, Nein! Wenn wir uns nicht selbst betrügen, und nicht selbst lähmen wollen, so müssen wir es eben glauben, daß die Worte Savarys noch immer das Glaubensbekenntniß der französischen Kriegspartei seien: „Wir müssen die Schweiz besiegen, um das Rhein- und Donauthal zu beherrschen.“

XV.

Im Großen Rath von Bern rief im Jahr 1831 bei der Zangengeburt einer politischen Reform ein Alt-Berner, Oberst Koch: „Es ist eine bittere Arznei! Kinder verschlieben sie; Männer trinken sie aus!“

Wir schreiben für Männer und nicht für Kinder!

Wir sagen daher unsere Überzeugung in rücksichtsloser Offenheit.

Wir sind überzeugt, daß nur im richtigen Würdigen des ganzen Umfanges der Gefahr auch die Mittel ihr nachhaltig und erfolgreich begegnen zu können, sich finden.

Wir haben oben schon gesagt, daß die Mittel zur Wahrung unserer Neutralität ein schlagfertiges Heer und ein tapferes Volk seien.

Nun fragt es sich doch: weiß Frankreich, daß eine Verleugnung der schweizerischen Neutralität ein Kampf auf Leben und Tod mit der Schweiz ist?

Wir glauben, Frankreich unterschätzt den festen Willen der Schweiz und rechne auf die zerstreuende Wirkung der drohenden Gefahr. Es rechnet auf die Schwäche; es rechnet auf die Weichlichkeit, erzeugt durch einen langen Frieden, durch Wohlleben, durch Reichtum und hofft mit blendenden Zusagen, mit lockenden Versprechungen das zu erreichen, was es will — offene Straßen durch unsere Thäler, über unsere Flüsse, über unsere Berge.

Wir glauben, auch die franz. Generale unterschätzen die Wehrkraft der Schweiz. Der Kaiser kennt sie aus einer früheren Periode und mag noch nach den Eindrücken von damals das jetzige beurtheilen.

Vor Jahr und Tag rief die offizielle Patrie, was es denn eigentlich mit der schweizerischen Neutralität auf sich habe; eine franz. Armee werde immer mit leichter Mühe durch die Schweiz dringen können und die Schweiz sei schwerlich im Stande ein solches Vordringen irgendwie zu hindern.

Das mag auch das Urtheil der franz. Generale sein, die unsere Milizeinrichtungen mit dem Maßstab der französischen Nationalgarde messen, die den Sonderbundsfeldzug lächerlich finden, weil allerdings die Gefechte bei Gislikon u. im Vergleich mit den Italienkämpfen in der Krimm und Italien als unschuldige Vorpostenkämpfe erscheinen.

Freilich das wichtigste an jener nationalen Erhebung übersehen sie — die Thatsache, daß die Schweiz eine Armee besitzt, mit der sich operieren läßt, mit der im Felde aufgetreten werden kann.

Daraus ergiebt sich, daß die franz. Generale den möglichen Widerstand der Schweiz bei einer Verleugnung ihrer Neutralität in ihrem strategischen Calcul so niedrig anschlagen, daß er kaum in Betracht kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Bekleidungsreform.

(Schluß.)

Fünfter Theil.

Persönliche Bewaffnung und dazu gehörende Ausrüstung.

a. Mannschaft.

§. 28. Der Gewehrriem (§. 214 des Reglementes v. J. 1852) von gutem gefälztem schwarzen Zeugleder mit halbrunder messingener Dornschnalle und Doppelknopf 35" lang und 11" breit.

§. 29. Ein einfacher Leibgurt mit einer Bajonettasche zum Tragen des Bajonetts und einer Sä-